

Maria Zöckler
Dr. med.

Psychophysiologische Reaktionen auf einen projektiven Bindungstest

Psychosomatik/Familientherapie
Doktorvater: Prof. Dr. med. Henning Schauenburg

Die Bindungstheorie stellt eine entwicklungspsychologische Theorie dar, mit Hilfe derer interindividuelle Unterschiede in der Emotionsregulation erklärt werden können. In den letzten Jahren ist intensiv an Zusammenhängen zwischen Bindung und Stressreaktivität geforscht worden. Es zeigte sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Stress und Bindungsaktivierung per se, Zusammenhänge zwischen spezifischen Bindungsmustern und Stressreaktivität waren weniger eindeutig. Ein wichtiger Diskussionspunkt hierbei war die Art und Weise der Erfassung der Bindungsrepräsentation. Dabei stellen Fragebogenverfahren auf der einen und Interviewverfahren auf der anderen Seite Forschungszweige dar, die größtenteils unabhängig voneinander weiterentwickelt worden sind. Zusätzliche Diskrepanzen bestehen darin, ob die jeweiligen Bindungsmuster kategorial oder dimensional erfasst werden.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine monozentrische, experimentalpsychologische Querschnittsuntersuchung, an der 85 mehrheitlich studentische Probanden teilnahmen. Die Bindungsrepräsentation wurde zum einen dimensional per Fragebogen (ECR-RD), zum anderen kategorial per AAP erfasst. Während der Durchführung des AAP, eines projektiven Testverfahrens, wurden kardiovaskuläre Parameter und die Hautleitfähigkeit erfasst.

Erwartungsgemäß und zum gegenwärtigen Forschungsstand konform kam es während der Durchführung des AAPs zu einer Zunahme der physiologischen Parameter; das individuelle Stresslevel steigt demnach während des AAPs im Vergleich zur Baselinephase an. Unterschiede ergaben sich jedoch in Bezug auf die Bindungserfassung mittels ECR-RD oder AAP. Bei den mittels ECR-RD erfassten Bindungsstilen ergab sich eine Korrelation zwischen größerer bindungsspezifischer Vermeidung und einer Erhöhung der Hautleitfähigkeit. Bei der Erfassung der Bindungsstile mittels AAP ergaben sich keine signifikanten Korrelationen. Zum einen entspricht dies dem derzeitigen Forschungsstand, der besagt, dass Fragebögen und Interviewverfahren unterschiedliche Parameter erfassen und dass dimensionale Bindungserfassung nicht mit kategorialer vergleichbar ist. Weiterhin ist in einer mehrheitlich studentischen Stichprobe davon auszugehen, dass die als „nicht-sicher“ erfassten Bindungsstile dies in einer geringeren Ausprägung sind, als dies in einer klinischen Stichprobe der Fall wäre. Diese Ausprägung bildet das AAP jedoch nicht ab, weshalb möglicherweise keine mittels AAP erfassten bindungsspezifischen Unterschiede gemessen wurden. Zudem ist das AAP ein relativ neues Instrument, zu dem bisher wenig stressphysiologische Forschung existiert. Es ist als Diagnoseinstrument und nicht explizit als Stressor entwickelt worden, so dass es als Stressor in einigen Punkten Schwächen aufweist. Da aber eine hohe Übereinstimmung dem AAP und dem sehr gut untersuchten AAI besteht, das AAP in seiner Durchführung jedoch verschiedene, vor allem zeitökonomische Vorteile bietet, könnte es von Interesse sein, weitere Studien hinsichtlich Stressphysiologie und AAP durchzuführen. Dies könnte vor allem für Kliniker relevant sein,

da Diagnosen schneller gestellt werden können, somit klinische Entscheidungen leichter fallen und dennoch im Vergleich zu Fragebogenverfahren auch dem Probanden unbewusste Aspekte tendenziell eher miterfasst werden. Hierbei könnte es sinnvoll sein, Studien mit klinischen Stichproben durchzuführen, um potenzielle Effekte des AAP als eher moderatem Stressor, der aber die mögliche Bandbreite der individuellen Reaktionen herausfiltert zu erreichen.

Für sozial- und entwicklungspsychologische Forschungszweige könnte es hingegen sinnvoll sein, ihren Schwerpunkt weiterhin auf Fragebogenverfahren auszurichten, da hier eine schnelle und vergleichbare Bindungserfassung vorgenommen wird. Für den somatischen Bereich lägen mögliche zukünftige Fragestellungen in der Verbindung zwischen kurz- und langfristiger Stressreaktivität. Hier ist vor allem auch die Frage interessant, in wie fern einzelne Laborsituationen mit Stressoren im Alltag vergleichbar sind.